

Die Akindschi vor Waidhofen a. d. Ybbs

Von Friedrich Richter

Die bisherigen Darstellungen der Vorkommnisse im Zusammenhang mit den Türkeneinfällen der Jahre 1529 und 1532 in Bezug auf Waidhofen a. d. Ybbs bedürfen einer sachlichen, der historischen Wahrheit und Genauigkeit dienenden Revision. Alles, was bisher über dieses Thema gesagt oder geschrieben wurde, bezieht sich inhaltlich auslegungsmäßig auf die Arbeiten von Pater Dr. Gottfried Frieß und Dr. Edmund Frieß. Beide Historiker waren, dies zwar aus unterschiedlichen Gründen, der absolut nicht zutreffenden Ansicht, daß die Stadt Waidhofen durch die Türken unmittelbar in Gefahr war. Deshalb glorifizierten sie auch die Aktivitäten der Waidhofner entsprechend. Unglücklicherweise prägte irgendwer irgendwann auch noch den Ausspruch von der „Türkenbelagerung Waidhofens“, der sich, seither kontinuierlich und fein säuberlich abgeschrieben, in allen dieses Thema berührenden Berichten und Artikeln wiederfindet.

Um die Geschehnisse in den Septembertagen des Jahres 1532 in und um Waidhofen a. d. Ybbs in möglichst objektiver Sicht darstellen zu können, sind vorerst vier grundsätzliche Feststellungen zu machen.

1. Der wehrtechnische Status der Stadt in der Mitte des 16. Jhs.

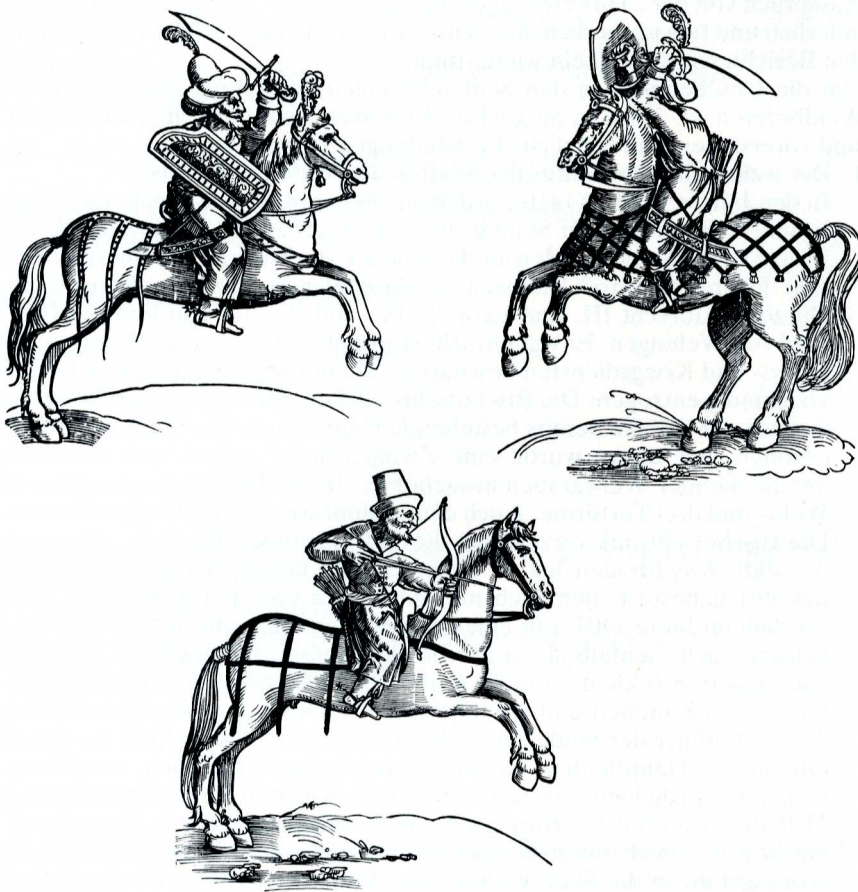
In den Jahren 1390 bis 1410 wurden die bis dahin teilweise recht unzulänglichen Wehranlagen der Stadt großzügig ausgebaut. Der Initiator war der Propst zu St. Stephan, Meister der Wiener Stadtschule, Domherr zu Passau, Pfarrer zu Groß-Rußbach, Erzbischof von Salzburg, Kanzler der Herzoge Albrecht III. und Leopold IV. und Bischof von Freising Berthold von Wehingen. Er war ein sehr streitbarer Herr, war größtenteils mit Staats- und Kriegsdiensten beschäftigt, die ihn seinem geistlichen Berufe vollständig entzogen. Die Bischofschronik bezeichnet ihn als großen Baumeister. Er ließ die bereits bestehende Hauptmauer der Stadt wesentlich erhöhen, vor dieser wurde eine Zwingermauer erbaut und ein daran anschließender Wehrgraben ausgehoben. In der Hochmauer standen 17 Wehr- und drei Tortürme. Auch den Schloßturm ließ Wehingen erbauen. Die Bischofschronik verzeichnet dies mit folgenden Worten: „item umb die statt Waydthouen hat er ainen Graben lassen machen und schloß daselbst gebessert, nemblich mit ainen turn und neu gewelben.“ Dies geschah im Jahre 1407. Für einen eventuellen Angreifer waren Ybbs und Schwarzbach ebenfalls als natürliche Hindernisse zu betrachten. Im Zeughaus lagerten 6 kleine und 66 große Hakenbüchsen, 20 Doppelhakenbüchsen, 3 Kanonen und ein fahrbares Geschütz. Das Kommando über die Verteidiger der Stadt führte der Stadtrichter, dessen Stab aus einem Obristen, 2 Hauptleuten, einem Leutnant, einem Fähnrich, zwei Zeugmeistern und einigen Zugeteilten bestand. In Zeiten der Gefahr besetzten 21 Rottmeister mit 141 Bürgern die Wehranlagen der Stadt. Diese Streitmacht wurde noch durch die Handwerksgesellen und die in den Zeiten der Kriegsgefahr in die Stadt geflüchteten Bauern verstärkt. Da das Schloß

exterritorial war, war die Stadt nicht verpflichtet, Waffen und Mannschaften für seine Verteidigung zu stellen. Sie oblag vielmehr dem jeweiligen Pfleger, der zu diesem Zwecke seinerseits wieder Knechte aus den beiden freisingischen Höfämtern Hollenstein und Göstling nach Waidhofen beordnete. Beim Einfall der Akindschi in Niederösterreich während der Belagerung Wiens im Jahre 1683 waren nicht weniger als 164 Mann zur Verteidigung des Schlosses aufgeboten.

Demnach war die Stadt Waidhofen a. d. Ybbs in der Mitte des 16. Jhs. eine wohlbefestigte Stadt.

2. Die Türken

Zum türkischen Hauptheere gehörte auch eine unbestimmte Anzahl Akindschi. Es waren dies berittene Streifscharen – bei uns auch Senger und Brenner genannt – ausgerüstet mit einem kurzen Schwert oder



Krummsäbel, einem eisernen Streitkolben, ferner mit Panzer, Schild und Lanze sowie Pfeil und Bogen. Sie waren in der Mehrzahl zinspflichtige Bauern, die sich auf den Ruf des Sultans im Frühjahr eines Jahres, in dem ein Feldzug angesagt war, auf den ihnen angegebenen Sammelplätzen einzufinden hatten. Diese Truppe besaß eigene Befehlshaber, deren Stelle erblich war. Im Jahre 1529 war dies Mihaloghlu und im Jahre 1532 Kasim Beg. Da sie weder Sold noch Unterhalt bezogen, waren sie vollkommen auf Raub, Plünderung und Gewinnung von Sklaven angewiesen. Die Akindschi waren eine rein psychologische Truppe, eine Art 5. Kolonne, die viele Tage vor dem Hauptheere einherzog, das offene Land restlos verwüstete und den Schreckensruf „Die Türken kommen“ bei der meist wehrlosen Landbevölkerung zu verbreiten hatten. Dieser Aufgabe wurden sie auch leider nur zu gerecht. Niemals aber ließen sie sich in einen geordneten Kampf ein, sondern ergriffen sofort die Flucht, wenn auch nur der geringste Anschein von Widerstand vorhanden war. Sie führten auch keine schweren Waffen wie Belagerungsgeschütze mit sich. Diese hätten sie naturgemäß in ihrer Wendigkeit und Schnelligkeit nur behindert. Daher wurden die Akindschi auch niemals vom Sultan in einer offenen Feldschlacht oder bei einer Belagerung eingesetzt.

Diese historisch jederzeit beweisbaren Feststellungen sind von größter Bedeutung, wenn man die Geschehnisse des 8. bis 12. September 1532 vor Waidhofen a. d. Ybbs einer Betrachtung unterzieht, besonders hinsichtlich der immer wieder aufgestellten Behauptung von einer „Belagerung“ der Stadt.

3. Die vorhandenen Quellen.

Für das Jahr 1529 steht uns nur Dr. Gottfried Frieß mit seiner Schrift „Die Stadt Waidhofen a. d. Ybbs im Frieden und im Kampf“ zur Verfügung. Leider hat der Verfasser auf jegliche Quellenangabe verzichtet. Einen Nachweis für die Ereignisse des Jahres 1532 besitzen wir in einem Bericht des Rates von Waidhofen a. d. Ybbs an den Fürstbischof von Freising, der jedoch nicht im Original, sondern in einer Abschrift in einem Memorabilienbuch erhalten blieb. Alle bisherigen Abhandlungen über die Vorkommnisse des Jahres 1532 in und um Waidhofen a. d. Ybbs beziehen sich ausschließlich auf den o. a. Bericht des Rates der Stadt an Fürstbischof Philipp von Freising. Auch ich habe keine andere Möglichkeit, jedoch die Auslegung der geschilderten Begebenheiten wird sich wesentlich und grundlegend von den bisherigen Meinungen unterscheiden. Hiezu noch ein Wort von Dr. Gottfried Frieß, der da sagt, daß alle in dieser Hinsicht (nämlich der Einfälle der Akindschi in NÖ.) landläufigen Erzählungen dem weiten Gebiet der geschäftigen Sage, die ja Dichtung und Wahrheit in bunter Weise zu mischen pflegt, angehören.

4. Die bisherigen Interpretationen des Ratsberichtes.

Vorerst ist die Berichterstattung der Chronisten in ihrer Genauigkeit, besonders bei Zahlenangaben, mit äußerster Vorsicht hinzunehmen. Hiezu ein Beispiel, das allseits bekannte Türkenwunder am Sonntagberg

betreffend. Obwohl wir derzeit gar nicht wissen, ob diese Begebenheit dem Jahre 1529 oder 1532 zuzuschreiben ist, berichtet der protestantische Geschichtsschreiber Valentin Prevenhuber aus Steyr, daß 12.000 (!) türkische Reiter auf den Sonntagberg geritten sein sollen. Die Historiker Seitenstettens, Dr. Ortmayr und Dr. Decker, sind da schon etwas vorsichtiger, wenn sie über diese Legende berichten. In ihrem Werk „Das Benediktinerstift Seitenstetten“ steht nur ein Satz: „Eine kleine Abteilung Türken suchte die Höhe des Sonntagberges zu erreichen.“ Wie irritierend, ungenau und problematisch die Zahlenangaben der damaligen Zeit sind, beweist auch Dr. Gottfried Frieß, wenn er die Anzahl der eingefallenen Akindschi zwischen 10.000 und 30.000 annimmt. Die bisherige Interpretation des Ratsberichtes erfolgte erstmals durch die Historiker Dr. Gottfried und etwas später durch Dr. Edmund Frieß in einer Art und Weise, die dem nationalen Bewußtsein der damaligen Zeit Rechnung trug. Anlässlich der Feiern im Jahre 1892 beschreibt Dr. Gottfried Frieß den ersten Tag, da sich einige Türken aus reiner Neugierde der Stadt näherten. Er ist der Meinung, daß durch einen wohlgezielten Schuß, der vom Stadtturm abgegeben wurde und den Ziegelstadel traf, der geplante Überfall auf die Stadt vereitelt wurde. Wie vier oder fünf berittene Akindschi, die noch dazu keine schweren Waffen mit sich führten, eine wohlbefestigte Stadt überfallen sollten, ist unverständlich. Auch über die Geschehnisse am Grasberg berichtet Dr. Gottfried Frieß im gleichen Zusammenhange, daß sich dort ein kleines Häuflein Sensenschmiede mit großem Ungestüm auf die flüchtenden Akindschi stürzte und mit ihren auf langen Stangen befestigten Sensen nicht weniger als 3000 Türken vernichtete. Nur wenige entkamen dem Gemetzel. „Gerettet war die geliebte Vaterstadt, gerettet der theure heimatliche Herd.“ Und nach all den schönen Reden zog man hinaus zur Festwiese, wo es viele volkstümliche Belustigungen gab und die Stadtkapelle frohe Weisen spielte. Bei den Feiern des Jahres 1932, bei denen auch der damalige Bundespräsident Dr. Miklas anwesend war, schlug der Festredner in die gleiche Kerbe wie seine Vorgänger. Auch hier gab es wiederum schwere Kämpfe, die unsere deutsch-österreichischen Waidhofner bestanden, waren ihre Taten ein Ruhmesblatt der historischen Vergangenheit, brandeten die Wogen des Schicksalsmeeres an die Tore unserer Stadt, und man gedachte der Kämpfer für Heimat und Vaterland. Eine totale Verfälschung der historischen Tatsachen bietet ein Aufsatz von M. A. Becker aus einem alten Waidhofner Kalender. Da wird die Stadt unter der Führung Kasim Begs im Jahre 1529 (Beg war erst 1532 Führer der Akindschi) berannt, mit brennenden Pfeilen überschüttet und an den Rand der Vernichtung gebracht, am Kreilhofer Feld erwarten die Reichstruppen unter dem Befehl des Pfalzgrafen Friedrich am Rhein – die, nebenbei gesagt, niemals in Waidhofen waren – die Akindschi, um sie, gemeinsam mit den Sensenschmieden, vernichtend zu schlagen. Hier werden die Ereignisse der Jahre 1529 und 1532 wahllos vermischt und zwar ohne jegliche Quellenangabe. Dieser historische Nonsens und für eine reale Geschichtsforschung absolut atypischen

Auslassungen, die man seitenweise fortsetzen könnte, bildeten die bisherige Wissensbasis über die Septembertage des Jahres 1532.

Soweit nun die grundsätzlichen Voraussetzungen, die notwendig und zu beachten sind, will man einer historisch wahrheitsgetreuen Interpretation der „Türkenbelagerung“ Waidhofens nahekomen.

Was im Vorfeld der Stadt in den Septembertagen des Jahres 1532 vor sich ging, ist oftmals schon gesagt und geschrieben worden. Mit erscheint nicht die Wiederholung dieser Berichte, sondern ihre historisch richtige Auslegung von Bedeutung. Trotzdem sei hier kurz wiederholt:

Am 8. September 1532 lagerten, nachdem sie Ybbsitz niedergebrannt hatten, 4000 Akindschi am Kreilhofer Feld, der sogenannten „Schwarzen Wiese“. An diesem Tage kam es auch zum ersten und einzigen „Angriff“ auf die wohlbefestigte Stadt. Drei oder vier Türken ritten sicherlich nur aus purer Neugierde gegen die Stadt und erspähten hiebei eine „Dirn“, die zum Ziegelstadl (heute etwa beim Lokalbahnhof) floh, um sich dort zu verbergen. Die Akindschi wollten natürlich ihrer habhaft werden. Da



hatten sie aber die Rechnung ohne die Verteidiger der Stadt gemacht, die auf dem Ybbsturm ihren Dienst versahen. Flugs luden sie ihr „Falckhonnötl“, gaben einen Schuß ab und die Kugel traf genau den „Ziegl-Stadl“. Über das große artilleristische Können der Waidhofner entsetzt, ergriffen die vier „Schürzenjäger“ panikartig die Flucht. Um hier wieder mit Gottfried Frieß zu sprechen: „Gerettet war die geliebte Vaterstadt, gerettet

war der theure heimatliche Herd.“ Gerettet war aber auch die „Dirn“. Für die entgangene Dirn hielten sich die Türken beim „Wellischen Hammer“ – heute Schwellöd – schadlos und brannten ihn nieder. Daraufhin zogen 50 Mann zu Fuß aus der Stadt hinaus, den Akindschi entgegen. Und so kommt es – immer dem Bericht des Rates folgend – zu einer geradezu grotesken Situation. Der furchterregende Anblick von 50 Männern veranlaßt die 4000 (!) berittenen Türken, schleunigst die Flucht zu ergreifen. Ein eklatantes Beispiel dafür, wie vorsichtig man bei den im Bericht des Rates angegebenen Zahlen sein muß. Abgesehen davon, daß die Waidhofner die am Kreilhofer Feld lagernden Akindschi gar nicht zählen konnten, sie waren nur auf Schätzungen angewiesen, ist noch die Unterlegenheit des Kämpfers zu Fuß gegen den zu Pferde ins Kalkül zu ziehen. Das traurige Ergebnis dieses Ausfalles der Waidhofner waren 224 Tote. Nicht auf Seite der Waidhofner, auch nicht bei den Akindschi. Nein, die 224 Toten waren Gefangene, die die Akindschi an ihre Pferde gebunden als Beute mit sich führten und, da sie ihnen bei ihrer überstürzten Flucht nur hinderlich gewesen wären, einfach niedersäbelten.

Sobald der Abzug der Türken in der Stadt bekannt wurde, schickte man ihnen eine Abteilung längs des Schwarzbaches nach, da sie über den Grasberg dorthin geflüchtet waren. Diese Abteilung erreichte die Nachzügler der Akindschi beim Hartbichl. Dort konnten noch einige Gefangene befreit werden. Am nächsten Tag lagerte sich wieder eine Abteilung Akindschi von ca. 3000 Mann am Kreilhofer Feld. Neuerlich ordnete der Stadtrichter Erhard Wild einen Ausfall an. Wiederum ergriffen die Akindschi die Flucht und wiederum lagen auf dem Kreilhofer Feld 150 niedergesäbelte unschuldige Frauen und Kinder. Mehr als 120 Gefangene wurden, schwerstens verwundet, in die Stadt gebracht. Am 10. September abends kam die letzte Abteilung der Akindschi, ebenfalls aus Richtung Ybbsitz, auf dem Kreilhofer Feld an. Auch diese wurde von den Waidhofnern, trotzdem Hunderte von den Türken viehisch hingeschlachtete Gefangene bisher ihren Rückweg säumten, wieder angegriffen. Der Erfolg war der gleiche wie bisher, sofortige Flucht der Akindschi, viele erbeutete Pferde und niedergemetzelte Gefangene.

Tags darauf hatten die Waidhofner Gelegenheit und die eher traurige Aufgabe, die Bilanz ihrer Erfolge zu ziehen. Auf Grund ihrer scheinbar vollständig unmotivierten Ausfälle wurden fast 500 Menschen grausam ermordet, 120 waren schwer verletzt. Wieviele von ihnen noch starben, wissen wir nicht. Auf Seite der Akindschi gab es 2 Tote und den Verlust von Hunderten Pferden, die von ihnen, auf ihrem Weg von Steyr bis nach Waidhofen, den Bauern des offenen Landes gestohlen worden waren. Bei den Einheimischen gab es keinen Toten und, soweit bisher nachweisbar, auch keine Verletzten. So kehren wir zurück zu den am Beginn gemachten Feststellungen. Ich wiederhole: Die Stadt galt, gemessen an der Ausrüstung der Akindschi und ihrem Kampfauftrag sowie den eigenen Fortifikationen, für diese als uneinnehmbar und war daher in keiner Weise gefährdet. Die Bewohner der Stadt waren, sofern sie innerhalb der

Stadtbefestigung verblieben wären, keinerlei Gefahren ausgesetzt gewesen und hätten daher vollständig passiv den Abzug der Akindschi abwarten können. Gerade dies taten sie nicht. Innerhalb von drei Tagen machten sie immer wieder Ausfälle, die dazu führten, daß die Akindschi ihrer nun schon bekannten Kampfführung folgend, keine Auseinandersetzung anzunehmen, flohen, vorher aber Hunderte unschuldige Gefangene, die sie mit sich führten, auf bestialische Weise töteten oder schwer verwundeten. Was waren nun die Gründe, daß der Stadtrichter als Befehlshaber und die Besatzung der Stadt anders handelten, als dies Strategie und Vernunft verlangten? Diese Befehle waren sicher nicht in der Absicht erteilt worden, die Akindschi zu vertreiben, denn Richter und Rat wußten genau – Dr. Edmund Friß weist dezidiert auf diese Tatsache hin – daß, basierend auf das Verhalten der Akindschi im Jahre 1529, diese keinen befestigten Ort angriffen. Ich war bisher der Meinung, daß die Befreiung der Gefangenen das alleinige Ziel aller strategischen Maßnahmen, die seitens der Stadt gesetzt wurden, waren. Läßt man aber alle gefühlsmäßigen Aspekte wie Menschenliebe und Hilfsbereitschaft weg, läßt man nur logische Überlegungen im Interesse der historischen Wahrheit gelten, so muß sogar diese Auslegung eine Korrektur erfahren. Längstens nach dem ersten Ausfall am 8. September, bei dem fast dreihundert unschuldige Gefangene von den Akindschi niedergemetzelt wurden, mußte sich die Besatzung der Stadt über die Folgen ihrer Entscheidungen klar gewesen sein. Um diese Frage einer einstweiligen, wenn auch nicht endgültigen Klärung zuzuführen, sei hier die Meinung des Leiters des Stadtarchivs von Waidhofen a. d. Ybbs, Mag. Wolfgang Sobotka, wiedergegeben, der in einem in der Weihnachtsausgabe des „Bote von der Ybbs“ 1982 erschienenen Artikel „Die Türken vor Waidhofen a. d. Ybbs“ sagt: „Zu diesem Umstand bringt nun Friedrich Richter eine neue These ein. Die Waidhofener unternahmen nur deshalb drei Ausfälle, weil sie in erster Linie die christlichen Gefangenen aus den Händen der Akindschi befreien und in zweiter Linie Beute machen wollten. Auf Grund der Tatsache, daß sich im Memorabilienbuch der Stadt eine ungemein große Liste von Einnahmen aus dem Verkauf von erbeuteten Gegenständen und Pferden wiederfindet, schließe ich eher auf den zweiten Umstand, nämlich, daß die Waidhofener Bürger in erster Linie daran interessiert waren, Beute zu machen, die sie dann zu barem Gelde umsetzen konnten. Denn schon ab dem zweiten Ausfall mußten sie bemerkt haben, daß die Befreiung der christlichen Gefangenen eher schwierig war und die Türken ihre Gefangenen auf der Flucht erschlugen. Aus den nun erwähnten Gründen wird man wohl in erster Linie kein heroisches Verhalten feststellen können, vielmehr wird man daraus einen sehr wirtschaftlichen ökonomischen Aspekt ersehen können, zumal die Finanzen der Stadt durch die Beute, die man den Akindschi abrang, sehr gebessert erscheinen.“

Nachdem ich nun selbst das Memorabilienbuch durchgearbeitet und die Aussagen Sobotkas bestätigt gefunden habe, stehe ich nicht an, mich mit der historischen Auslegung des Obgenannten voll und ganz zu identifizie-

ren. Dies um so mehr, da der sogenannte „Türkenschatz“, also der Verkaufserlös aus den erbeuteten Pferden, urkundlich nachweisbar ist. Die in der Mitte des 16. Jhs. hier entstandenen Religionswirren, deren führender Kopf der damalige Stadtschreiber Wolfgang Ebenperger war, endeten am 9. Mai 1588 mit der Verurteilung und Arretierung des gesamten Rates der Stadt, einschließlich Ebenpergers. Aus dem Arrest übersendet nun der Rat ein Bitt- und Rechtfertigungsschreiben: „An die Erz:Durchl. Ernesten Ertzherzogen zu Osterreich vnnserm genedigisten Herrn vnnnd Landtsfürsten. N:deren des Alten abgesetzten verellenden vnd hochbetrüebten Richter vnnnd Rath Zu waidthouen an der Ybbß, vmb villen abgelegner vnd nachträglich aufdringenter beschwerungen vnnnd betrüebnuß aller Düemüetigist vnd vnnnderthenigist flehentliches vmb Gotes willen bitten vnd vmb Lanndtsfürstliches einsehen schuszschreiben vnd allergenedigster Erhörung vnnnd Erbarmung.“ Und in diesem Schreiben weisen Richter und Rat die Verwendung des sogenannten „Türkenschatzes“ nach. „...so wirth von vnns gefordert. Das wir vom Türggenschaz, der Im verflossnen 32 Jar Ime deme Erbfeindt alhir abgejagt vnnnd bekhomen worden, wie wo derselb hin verwenndet dauon Raittung thuen sollen, dauon wir alle souil vnnsre biß auf die Zeit Im Regimenndt gestanndten, nit allain noch nit Burger Zue waydhouen sonndern noch nit menschen geborn gewesen sein, das aber haben wir von vnnsern voreltern obiter hin oft gehört vnd vernomben das daruon ein Starkher thurn mittlings in der Statt gebaut, darauf noch heuttigen tags ein Statlichs vnns herrlichs Vhrwerkh vnnnd ain stätte wacht tag vnns nacht gehalten würdet.“ Demnach wurde also der Stadtturm mit den Geldern des Türkenschatzes aufgestockt.

Diesmal gab es anlässlich des 450jährigen Gedenkens an die tragischen Tage des Jahres 1532 keine großen Siegesfeiern mit Rummelplatz, Bierzelt, Schnapsbuden und lustigen Weisen, sondern eine ausgezeichnete Ausstellung in den Räumen der Sparkasse Waidhofen a. d. Ybbs, die der Öffentlichkeit in Wort und Bild einen Eindruck über die damaligen Geschehnisse geben sollte. Sinnreicher war es auch, diese Tage zu benützen, um nicht nur jener zu gedenken, die, gleichgültig aus welchen Motiven immer, aus der Stadt hinaus gegen die Akindschi zogen, sondern auch jener fast 600 Menschen, die am Kreilhofer Feld und am Grasberg unschuldig und grundlos ihr Leben lassen mußten.

Meine Auslegung des Berichtes des Rates der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs an den Bischof von Freising vom 8. Oktober 1532 erhebt natürlich nicht den Anspruch auf endgültige historische Wahrheit. Ich habe lediglich versucht, nicht emotionell, sondern logisch dieses leider nur in einer Abschrift vorhandene Dokument einer Wertung zu unterziehen. Sollte es mir damit gelungen sein, der Forschung eine neue Richtlinie zu zeigen oder ihr neue Impulse zu verleihen, dann hätte ich meine Aufgabe erfüllt. (Dieses Referat wurde vom Verfasser am 4. November 1982 anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „450 Jahre Türken in Waidhofen a. d. Ybbs“ in den Räumlichkeiten der Sparkasse Waidhofen a. d. Ybbs gehalten.)

Bericht des Rates an den Fürstbischof Philipp von Freisingen
über die Verteidigung von Waidhofen gegen die Türken.

Euren Fürstlichen Gnaden seynn unser gantz gefliessen Dienst mit aller willigen Gehorsamb berait. In bedenckung, daß E. Fürstl. Gnaden auß hochangeborner Fürstlicher Milde und Tugend, damit dieselb E. Fürstl. Gnad. beruehmt wierdet, und an Ihme selbst ist, sich in und allweg gegen vns, als derselben underthanen Genediglich und dermassen erzaigt, daß wir nit allain auß gebirender Pflicht, sonndern in Erwegung des genedigen Gemueths, so Eur Fürstlich gnad gegen vns tragt, willig und begierig sein, vnnß entgegen mit aller demuethiger Gehorsamb zu erzaigen, zusambt dem daß wir Eur Fürstlichen Gnaden nit verhalten wollen, wasgestalt der türckhisch Straiffhaußen in vergangen Tagen sich gelegert, und was von vnnß samdt Eur Fürstl. Gnaden Underthanen dem Stattpolkh Ihme zuwider gehandelt worden ist, Untertäniglich bittende, Eur Fürstlich Gnaden wolle solche genediglich vernemen, und nit in Vngnaden verstehen, daß wir bisshero damit verzogen haben, dann wir von E. Fürstlich Gnad Pfleger Herrn Willibalden v. Pyching vernommen, wie er Eur Fürstl. Gnaden die Handlung [so vil Ihme bewußt] angezaigt. Demnach und auch umb deszwillen, daß wir Fuersorge tragen, es möcht sich der Feindt widerumb hertzue lassen und merer vnterricht vonnöth zu thuen seyn wurd, wir bissher vnterlassen zu schreiben.

Erstlich am Sambstag vor Nativitatis Mariae ist der türckhisch Straiffzug vnversehener Ding bis zum Gerstl ains Tails yber die Hayden anderes Tails bis yber die Byrg (Berge) gen Ybbsitz ankomen und denselben Marchkt, samdt obgedachten Haus zum Gerstl, darzue Müll und Saag daselbs, nach der Plünderung am Sontag darnach außgeprennt, und wiewol wir des Tags nachdemb wir gutte Khundschaftt hetten, das die türckhischen Feindt, Neben Eur Fürstlichen Gnaden Herrschafft Ulmerfelden, das ist um St. Weit, Nemoßhofen und derselben Orth gelegen, in die sechsunddrayßig Person aus der Statt, Sy zu besichtigen, hinausgeschickt, und so were es möglich, inen Abbruch zu thuen, besolchen, so hat es doch, nachdeme der Feindt daselbst so vil, und von annndern Orthen khain Hilff dagewesen, nit sein mugen, und also unsere Leyt widerumb anhaimbzogen; dieselbnach die Feindt iren Weeg von Ybbsitz gegen Waidhofen yber die Nempgruggen so daselbs yber die Ybbs geschlagen, genommen, und wiewol dieselb Bruggen mit etlichen Bauren und Hamerschmiden verhaltten worden, haben Sy zunächst Oberhalb ainen Fuert, der vil umbligenden Nachbarn unbewußt gewesen, erfahren und auf die Khällhöff, so im Orbar zu Waidhofen, der Herrschafft daselbs, zunächst der Straß ligent, zuegeritten sich daselbs auf der Wisen den Sontag gelagert. Ihr drey oder vier sich vom Haußen herab zum Ziegl Stadl nechst vor der Statt gelassen, wellches die so auf dem Ybbsiz Thurm gewesen, gesehen, denselben Ziegl Stadl wöllen anzünden, ainer Diern, so in den Stadl geflohen, nachkomen, wellche aber baldt mit geschütz, sonderlich mit ainem schütz, der vom Ybbsiz Thurm, auß ainem Saichhonnötl, gethan und durch den Ziegl

Stadl gongen ist, hinweggetriben, darnach den Wellischen Hamer und Hamerheuser verprennt, darauf wier ungesehrlich auf sunffzig Personen hinausgeschickt, Ihnen Abbruch zu thuen, und nachdem aber der Feindt [wie wier berichtet] bey Vier Tausent gewesen, so haben unsere Leyth von wegen des Vorthail, den Sy guett hatten, khainen Angriff gethan, sonder an sich gewarttel, doch sein etlich Feindt den unsern entgegen geritten, Sy besichtiget, aber unangegriffen abgewichen. Darnach als unsere Leyth wider in die Statt zogen, sein die Feindt aus Fürsorg des Geschützes, Nachdem man faßt geschossen und in die Dromel geschlagen, dermassen in Sorg und Forcht khomen, das Sy den Abzug für sich genommen, und daseibs am Khrälhof auf der Wisen und Veldt in die Zwayhundert vier und zwaynzig Person [als die angezaygt, so Sye begraben haben] Erschlagen, darnach durch ainen Riss ober des Buechspergs, auf die Zween Sättl, yber den Grasberg gezogen, und bey dem Hart Büchl, den Sy verprennt, in den Bach khomben und den nächsten Marchkt Meyr zuegeillet, sobald wier aber iren Abzug vernomen, haben wier zur errettung der Vorstätt bey Ainhundert Mann hinausgeschickt, so die haymblichen Weeg gewußt, Inndem sich ain Vorthail zuetruug und wiewol der unseren gegen irer Mennig wenig gewesen, haben Sy sich doch umb den Nachzug angenommen, Zween der Feindt erschossen, Siebenzehn Ross abgetrungen, und vil Volckhs erlediget.

Item am Montag haben wier denselben Hauffen, widerumb bis auf Cofflenz nachgeeylet, aber nachdem man vom Meyr noch andern Orthn, khaine Hilff oder Gegenwehr gehabt, mochten wier nichts erlangen, dan Sy eylend auf dem Meyr gezogen, denselben Marchkt geplündert und verprennt, darnach auf Hüllstein geruckht; daseib sich der Pfarrer mit etlichen Nachbarn zur Wehr gestellet, aber nichts ausgericht; die Khyrchen sambt dem Dorff geplündert und verprennt, die gefangenen erwürgt, den Pfarrer wegen seiner Mannheit mit Inen geführt, aber zu Gämning Ime den Kkopf abgehaut.

Item an demselben Montag abent hat sich widerumb ain Hauffen an den Khrälhöffen gelagert, und am Erchttag frue haben wier denselben Hauffen hünnten und vor etwa mit Vierhundert Mann zuegeeylet, wier haben aber khainen Reuter gehabt, die Inen auf den Berg nachkhomen wären, das Fueßvolckh was zu Muetz, die hohen Berg eyllends zu Steygen, und als uns die Türckhen vernomen, haben Sy angefangen, das gefangen Volckh zu Säbeln, und Nider zuhawen vrsach Sy möchtens mit Inen nit auf den Berg bringen, haben dann mer als Ainhundert und Fünffzig Person, Jungs und Älts, zu Todt geschlagen und sein desselben Scharmüzl mer als in die Ainhundert und Zwaynzig Person, Mann, Weib und Khinder schwärlich verwundet, zu vnns khomen, in vnser Spital auf vnser Darlegen, Erzneyen und unterhalten. In diesem Scharmüzl wier inen in die Zwayhundert fünff und Siebenzig Röss abgetrungen, darunter vil geschossener und geschlagener Röss gewesen, so tod gelegen sein, auch vil Volckhs, dals Sy an der Enns, Inenhalb der Enns umb Steyr, Ernstshofen, Haydershofen, Sanct Valentin, Haag, Aschbach und anndern Orthn gefangen, Erlediget, Dazue etlich Türckhen erschlagen und erschossen (Das alles ist auf dem Grasberg geschehen) und an denselbigen Erchttag abents hat sich mer ain Hauffen von den Khrälhöffen yber

den Berg gelassen auf Weyr zue, die haben wir auch yberfallen und inen Sechs und Zwainzig Koss abgetrungen, unter disen Kossen allen sein bey Siebenzehñ oder Achtzehñ Türckhische Koss guet und schlacht, daß ander nur Landtroßs, so Sy den Bawern genomen, gewesen, desßmals wir aber vil Volckhs, doch alles Nur in der Hülf und Gnad Gottes erlediget.

Dise vorgemeldte Feynnöt sein alle auf den Weyr, und forth auf Hollnstein, Gößtling, Luntz, Gämning, und auf Zell wehrt, biß in die Schwartz Ao gezogen, allda Sye zum Thail zerstræt, daselbs auf dem Stainfeldt Nahend umb die New Statt geschlagen worden. Item am Mittlichen sein wir aber herausgezogen, haben vermaint, Sy wurden aus dem Weege widerumb hinausziehen oder mer ain annder Hauffen yber die Perg zu Inen fallen, das aber nit beschæhen, sonnder Sye sein auf Hollnstein und Zell, wie vorstet, gezogen, wie wir dann desßen guete Rhundtschafft gehabt; haben also denn gantzen Tag vergebentlich gewartet, Item die Personen, so zu den todten Leuthen, die zu begraben verordnet gewesen, haben angezeigt, das in einer Viertl Mailweege um die Statt in die Vierhundert zwö und drayßig Persohn erschlagen worden seyn.

Item an disem Mittich zum Abent seye von dem Landts-haubtmann in Steyr Brief khomben, als sollten die Feynnöt im Weyr Egen und Nyndert außsmögen und demnach wolt seyn Gnadt die Feynnöt mit gewältigem Zug yberfallen, mit Beger, wir sollten Inen die Pässe gegen uns verhalten, und wiewoll wir Warhafft und guete Rhundtschafft heten, das die Feynnöt auß dem Weyr Länngst weytter Passirt, dannoch dem Herrrn Landts Hauptmann zu Eren und Euren Fürstl. Gnad. Pflieger, Herrn Willibalden zu gefallen, sein wir am Psingtag frue mit Dreyhundert Mann hinausgezogen, darzue etlich Püchsen auf Rädern hinauszufüren lassen und vnns bey dem Hartpüchel in der Wisen gelägert, und also aber khain Feynnöt in der Nähend vorhanden gewesen, Inmassen unser Rhundtschafft gelautet, Ehe wir volkhomlich gar hinauszogen, haben wir den Abzug zu Mittertag für vnns genommen, und widerumb hereingezogen, den vorgebenlichen vnkosten gedulden müessen.

Genediger Fürst und Herr. Also hat Eure Fürstlichen Gnaden die Geschicht des Feynnodts halben, sovil vnns der bewußt, und wir gegen Ime gehandelt, herinnen verzeichnet; Wiewol wir dann Euren Fürstlichen Gnaden zu untertheniger Behorsamb derselben und dem hoch Löblichen Stüfft Freysing zu Ruchm, Eren und gefallen, gemainer Statt, sonderlich den Vorstätten zu Nutz und Erhaltung nach vnserem Vermögen gehandelt; Wollen wir solches Euren Fürstlichen Gnaden hiermit unterthenige Meinung die besten sein sollten, verchrt, und Euren Fürstlichen Gnaden gescheneckt haben, Diemüetiglich bittende, Eure Fürstlichen Gnaden welle die von derselben unterthanen, vnsern Gesannten Sebastian Deyßl und Erhardten Wylot [Neben vorangezogter Geschicht des Thürkhen] von vnns mit Gnaden

annemmen und gnedigeliſch bevolchen haben, deß wöllen umb Eure Fürſtliche Gnaden, wier ungesparten Fleiß, in diemüethiger Gehorſamb zuuerdiennen, allzeit wißlig und geſliſſen ſeyn.

Datum Waidhoben an der Ybbßs, Erichstag den Achten tag Octobris
Anno Criſti des Funffzehen Hundert Zway und Dreyßigſten.

Euren Fürſtl. Gnaden

Unterthenig
Gehorſamb

Richter und Rathe

daſelbs